

München  
Schubertstraße 6.

Wien I.  
Domgasse 4

Farbig illustrierte Wochenschrift  
für Humor und Kunst.



№ 342.

Abonnement pro Quartal **Mk. 3.** — pro Jahr **Mk. 12.** — bei allen Buch- und Kunsthandlungen, Zeitungs-  
Expeditionen und Postämtern (**Mk. 4.55** des deutschen Reichspostzeitungs-Verz., **Mk. 2.20** des österr.  
Zeitungs-Buches) bei direkter Zusendung per Kreuzband in Deutschland und Oesterreich **Mk. 3.25**, ins Aus-  
land **Mk. 3.60** — Pres. **4.50**. Einzelne Nummern **25 Pf.** Inserate **60 Pf.** die Nonpareille-Zeile  
Inseraten-Annahme München Schubertstraße 6 und durch sämtliche Annoncen-Expeditionen.

XXX. Bd. Nr. 3.

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

Probengefühlt.



„Sarah, 's muß ä Gewitter im Anzug sein! 's liegt mer wie Gold in den Gliedern!“



## Konkurrenzneid.



Gauner (zum Verteidiger): „Sie, hören S', lassen S' mich endlich auch'n bissel weinen!“

## Susis Zweifel.

Liddy: „Wie findest Du die Geschichte vom Dornröschen?“  
Susi: „Soweit ganz nett — aber daß Dornröschen schon nach dem ersten Kuß erwacht sein soll . . .?“

## Boshafft.

Advokat: „Da geht ein Villenbestzer, für den ich zehn Jahre die Prozesse geführt habel!“  
Freund: „Wo hast Du denn die Villa?“

## Gemüthlich.

Herr (in eine bekannte Buchhandlung eintretend): „Könnte ich etwas im Strafgesetzbuch nachsehen?“  
Buchhändler: „Recht gern . . . was haben Sie denn angestellt, Herr Referendar?“

## Falsch verstanden.

Wartefrau (zum Professor, dem der sechste Sohn geboren ist): „Herr Professor, der sechste Junge ist angekommen.“  
— „Was, sechs auf einmal?“

## Was er kann.

— „Können Sie mir vielleicht einen Hundertmarkschein wechseln?“  
Studiofus: „Wechseln nicht, aber klein kriegen.“

## Der erste Patient.

Diener (zu dem heimkehrenden jungen Arzte): „Der Nachbar hat den Fuß gebrochen, Sie sollen gleich mal hinüberkommen!“  
Arzt: „Gott sei Dank . . . welches Malheur!“

## Stimmt.

A.: „Also unser Assessor hat sich verlobt?“  
B.: „Ja, seine Braut ist zwar schon alt, aber reich!“  
A.: „Also ein ‚bemooftes‘ Haupt.“

## Da freilich.



Kadett (vor dem Spiegel): „Wenn ich Frauenzimmer wär, was würd' ich mich in den verlieben!“

## Der Taufpate in Verlegenheit.

Beim Dorffschulz'isch a Kindtauf heut',  
Dös gibt a fröhlich' Geseht;  
Die ganz' Verwandtschaft teilt die  
Versammelt sich als Gäst'. [Freud',

Und wie der Pfarrer fertig isch,  
Sein Name hat dös Kind,  
Do goht' ma an gedeckte Tisch  
Und sucht an Platz geschwind.

D' Frau Dorffschulz' weiß, daß bess're  
Beim Esfa hann' d' Serviett', [Leut'  
Drum auf'm Teller vom Pfarrer leit'  
A solche, weiß und nett.

Der God', a unbescheid'ner Ma,  
Dem wird das Maul scho spiz,  
Und weil er's net erwarte ka,  
Goht er an's Pfarrers Sitz.

Do höcht er jetzt und denkt am Tisch:  
„D' Serviett' nehme? — I tran' net!  
Herr Pfarrer, nehme Sie den Wisch;  
Denn wisse Se — i sau' net!“

M. S.

1) geht. 2) haben. 3) liegt. 4) Taufpate.

## Kathederblüte.

Professor: „Meine Herren, mit der Erfindung der X-Strahlen ist es wieder bedeutend heller geworden in den Köpfen der Naturforscher.“



Gedankensplitter.

Mancher gilt für originell,  
weil er stets — besondere  
Dummheit spricht.

Für eine schöne Frau ist  
der Kampf gewonnen, bevor  
sie ihn beginnt.

Die Frauen wollen nicht  
altern, aber sich die — Zeit  
vertreiben. G.

Unser Wirt.

Des Weines Pflege ist sein Feld  
Und die betreibt er gründlich.  
Damit die Blume sich erhält,  
Gießt Wasser zu er stündlich.  
H. Sch.

Keine Frau ist so häßlich,  
daß sie sich nicht eines Schön-  
heitsfehlers bewußt wäre.  
S. S.

Gedanken sind schneller als  
Worte, und doch eilen diese  
oft jenen voraus. Sirius.

Viele moderne dramatische  
Werke sind bloß Vergerspiegel  
der Zeit. J. P.

Willst du ein sorglos Leben  
führen,  
Das auch den andern sei ge-  
nehm,  
So ehre jeden nach Gebühren,  
Doch denk' bei jedem: Trau  
schau wem? G. S.

„Halb und halb“ ist noch  
lange nicht ganz. G. B.

Nicht die Frau ist die  
beste, von der am wenigsten  
geredet wird, sondern die,  
welche selbst wenig redet  
und darum — immer für  
sich spricht. H. H.

Der Dummkopf ist gar leicht  
geneigt,  
Die Menschen oftmals dumm  
zu nennen;  
Wer selbst Verstand besitzt,  
wird leicht  
Ihn auch bei anderen er-  
kennen. B. G.

Mancher heuchelt so lange  
eine Tugend, bis er glaubt sie  
zu besitzen.

Mancher Mensch hat vier-  
undzwanzig schwache Stunden  
im Tag. A. G.

Backfischgedanke.

Es giebt keine bessere Lieb-  
ung für die Phantasie, als sich  
von einer Freundin im Dunkeln  
küssen zu lassen!

Individuelle Auffassung.



„Was ist eigentlich Civiltrauung, Ida?“  
„Nun, wenn man keinen Lieutenant heiratet!“



## Emancipiert.



Ein Kind noch an Jahren!  
— Es ließ sie nicht ruh'n,  
Es allen andern zuvor zu thun.  
Gab's draußen stummernden  
Sonnenschein,

So saß sie bei ihren Büchern allein  
Und lernte, daß sie in jedem Jahr  
In der Klasse von allen die Erste war.  
Und kam das Examen, gar vielen zur Qual,  
So stockte sie nicht ein einziges Mal,  
Um was man sie fragte, das zählte sie her,  
Sie wußte alles und noch viel mehr!  
— So war sie der Schule Stolz und Hier,  
Eine glänzende Zukunft verhieß man ihr, —  
Das nahm sie gefangen, das spornte sie an,  
Der Ehrgeiz trieb sie auf steigender Bahn  
Und all ihr Können und all ihre Kraft  
Widmet' sie fortan der Wissenschaft.  
Sie wollte erreichen das höchste Ziel,  
Es war nichts zu schwer ihr, es war nichts zu viel.  
Sie lernte kennen der Sterne Lauf,  
Die ganze Schöpfung that sich ihr auf,  
Sie kannte das Wesen der Dinge genau,  
Sie wußte Bescheid im Weltenbau,  
Sie kannte die Tiere, ob klein, ob groß,  
Sie sah hinab in der Erde Schoß,  
Ihr Blick umfaßte das ganze Sein — —  
Doch mit all ihrem Wissen blieb sie allein . . . . .

Sie merkte es kaum, — ihr Herz war kalt. —  
Und die Zeit verging und sie wurde alt . . . . .  
Und ein Sommer kam und in Feld und Au  
Erging sich stolz die gelehrte Frau,  
Betrachtet die Gräser und Blumen ringsum,  
Lauscht der Vögel Singen, der Käfer Gebrumm, —  
In wieviele Klassen das alles zerfällt,  
Das zählt sie und sieht nicht, wie herrlich die Welt! . .  
Da jubelt es laut, — sie horcht wie im Traum, —  
Am moosigen Waldrand, unterm schattenden Baum  
Da spielt eine Mutter mit ihrem Kind, — —  
Es fluten die goldenen Locken im Wind,  
Ein jauchzendes Lachen, ein glänzender Blick,  
Ein welkenumfassendes Menschenglück . . . . .  
Sie sieht's und wie sehnend sie es empfand,  
Als zöge ein Lenzhauch durchs herbstliche Land! —  
Dann schreitet sie weiter durch Feld und Au  
Auf einsamen Wegen, die einsame Frau. —

Ignaz Baur.

## Aengstlich.

Frau A.: „Weshalb lassen Sie Ihren Sohn nie allein  
ausgehen?“

Frau B.: „Wissen Sie, dem darf nur die erste beste  
sagen, sie wolle ihn heiraten, dann hat er nicht den  
Mut, zu widersprechen.“

## Variante.

Man soll die Magd nicht vor der Herrschaft loben.

## Mißverstanden.

Onkel (zum Studenten): „Ich sage Dir, Junge,  
Deine Uhr löse ich heute zum letztenmale  
im Versahamle aus.“  
— „Aber Onkel, wo soll ich sie denn jetzt ver-  
setzen?“

## Moderne Jugend.

A.: „Was, Dein Aeltester ist schon 20 Jahre alt?  
Da muß er ja schon einen flotten Schnurr-  
bart haben?“  
B.: „Das nicht, aber eine Glagel!“

## Im Banne der Phantasie.

Auf einem Schmierentheater wird Hamlet  
gegeben. In Anbetracht der außerordentlichen  
Leistungen hat der Direktor den Schauspielern,  
wenn die Vorstellung recht gut gehe, nachher  
Schweinebraten mit Sauerbrant versprochen;  
andernfalls gebe es nur die gewöhnlichen Kar-  
toffeln. So angefeuert leistet jeder sein möglichstes. Es geht alles vor-  
trefflich bis zu Hamlets Monolog. Hier tritt ein Entsetzliches ein. Der  
Darsteller, mit seinen Gedanken mehr bei dem erhofften Genuße als bei  
seiner Rolle, deklamiert nämlich aus seiner Seele Innerstem: „Schwein  
oder nicht Schwein, das ist hier die Frage!“ — Es gab Kartoffeln.

## Immer zerstreut.



Brant (zu ihrem schriftstellernden Bräutigam): „Aber Max, mit der  
Feder hinterm Ohr kannst Du doch nicht zur Trauung gehen?“



Protest.

Mutter: „Und Du glaubst wirklich, daß der Referendar Absichten auf Dich hat?“  
Tochter: „Zweifelloß; er ist nur so kolossal schüchtern!“  
Mutter: „Erlaube mal, davon habe ich aber beim Mittagessen nichts gemerkt!“

Zweierlei Gegner.

Wer dir die Fehler offenmütig zeigt,  
Die du begehrst, er meint's mit dir wohl ehrlich;  
Doch wer geheimnisvoll die Achseln zuckt und — schweigt,  
Der ist dein Feind, ihn halte für gefährlich. z. G.

Sprachübungen.

Lehrer: „Nun bildet Sätze mit dem Vorwort ohne!“  
Mar: „Ohne Lust können wir nicht leben.“  
Fritz: „Wenn es nachmittags Hitzvakanz gäbe, das wäre nicht ohne.“

Ein Schwerenöter.

Junge Schöne (im Seebad): „Heute habe ich zum erstenmale in der See gebadet — hatte mir das Wasser eigentlich Fälter gedacht.“  
Kavalier: „Aber wenn Gnädigste im Wasser, muß ja Ocean auch warm werden!“

Abenteuer zweier Sonntagsreiter.

Eine Umarmung wider Willen.



Zu viel verlangt.



Bachfisch: „So ein Spiegel ist sehr dumm . . . daß ich hübsch bin, weiß ich ohnehin — aber wie stehen mir nun niedergeschlagene Augen?“

Gute Ehe.

„Was, Du hast geheiratet?“  
„Ja, aber ich bin so glücklich, daß ich mir wie ledig vorkomme.“

Unangenehmes Jahr.

Hauptmann (an der Tour zum Major, nach der Besichtigung):  
„So Majorseckelich, wie heuer war's aber noch nie!“



### Stilvolle Einteilung des Personals in einem Modewarengeschäft,

um es den Käuferinnen zu erleichtern, sich sofort zurechtzufinden.



Die glatte Seide verkaufen nur Glazige;

die Leinwand nur solche, deren Haare gebleicht sind,



den Samt solche, welche wie Samt geschoren sind,

Phantasiestoffe aber solche mit phantastischer Frisur.



## Der gekränkte Waldl,

oder:

Eine Chat der Verachtung.

Auf dem Hofparkett war der alte Förster Grüninger nicht aufgewachsen; was er für gewöhnlich erzählte, war darum auch nicht für die Ohren von Hofdamen berechnet — aber es hatte den Vorzug wahr zu sein — wie er behauptete. Hier eine merkwürdige Hundegeschichte, in der Grüninger nicht die beneidenswerteste Rolle spielt — und zwar nach verschiedenen Richtungen hin — die aber zeigt, daß ihm eben nichts, wie schon bemerkt, über die Wahrheit geht. Möge er selbst berichten.

„Da hab' ich einmal einen wunderschönen, reinrassigen Dackel gehabt, bei dem eine Charaktereigenschaft ganz besonders entwickelt war: die Ehrlichkeit. Schneidig auf der Spur, schneidig im Bau, ein tüchtiger Hund durchaus und ehrlich auch noch! Ein seltener Fall; gerade so ferme Hunde stehen häufig gern und gar ein Dackel! Aber nig, den hätt' man in die feinste Speisekammer setzen dürfen und nur zu sagen brauchen: „Waldl!“ und er hätt' um die Welt nichts angerührt. Nur eins hat er g'habt: Schmeicheln hat er nit können.

Da muß ich einmal — ich bin Witwer — meine Wirtschaftlerin

wechseln und von dem Augenblick an hat's mit der Ehrlichkeit beim Waldl böß g'spußt! Alle Augenblick hat's g'heißen: der Waldl hat einen Schinken, eine Wurst, einen Bratrest gestohlen, Eingemachtes ausgefressen... kurz und gut der Kerl ist mir in den Tod hinein zuwider geworden und eines Morgens hatte ich ihn einen Tritt gegeben, daß er zum Haus hinausgeflogen ist. Er hat sich auch nicht mehr sehen lassen — denn, wie gesagt, schmeicheln hat er nit können. Ich bin ein vertrauensseliger Mensch, aber wie ich die Wirtschaftlerin ein paarmal selbst darüber ertappt hab', daß sie die größten Pakete zur Post geschleppt hat, die sie aus der Speisekammer gefüllt hatte, hab' ich doch glauben müssen, was man allgemein schon g'sagt hat: nämlich, daß ich

niederträchtig von ihr bestohlen werde — freilich lang hat's dauert bis 's soweit kommen ist — sie hat halt so viel schmeicheln können!... aber 'nausg'flogen ist sie schließlich doch!

Aber jetzt! was war denn das? Wer kam denn da, als die andere abgezogen war, zur Thür herein?

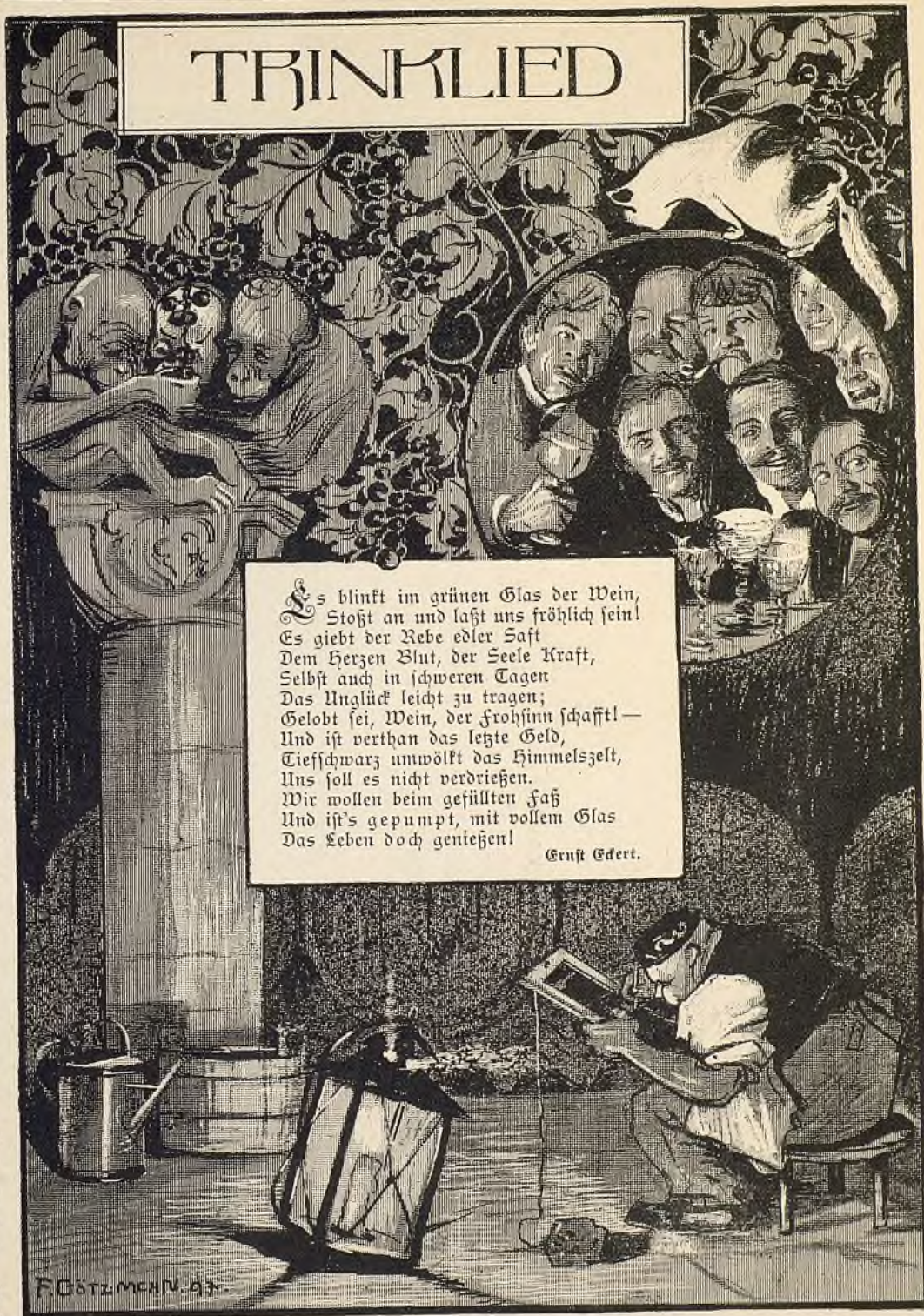
Der Waldl!!! und wen zieht er am Rock nach? — meine vorige Wirtschaftlerin! Ich bin ganz starr. Zweimal geht er um mich herum und schnuppert mich an... und dann... ich dank'... und den Blick dazu!

Ja mei — ich hab's dem Hund nicht verdenken können — ehrlich währt am längsten!“

## TRINKLIED

Es blinkt im grünen Glas der Wein,  
Stoßt an und laßt uns fröhlich sein!  
Es giebt der Rebe edler Saft  
Dem Herzen Blut, der Seele Kraft,  
Selbst auch in schweren Tagen  
Das Unglück leicht zu tragen;  
Gelobt sei, Wein, der Frohsinn schafft! —  
Und ist verthan das letzte Geld,  
Tief schwarz umwölkt das Himmelszelt,  
Uns soll es nicht verdrießen.  
Wir wollen beim gefüllten Faß  
Und ist's gepumpt, mit vollem Glas  
Das Leben doch genießen!

Eust. Edert.



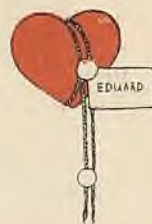


## Italienische Stunde im Pensionat.



IO

TU



## Selbstgespräch.



Gigerl (in seinem neuesten Gebirgskostüm): „Donnerwetter! Jetzt möcht' ich den kennen, der solche Gipfel erstiegen haben wollte wie ich!“

„Wie heißt, ich, Fräulein Müller?“ — „Io!“ — „Gut! Wie heißt, du, Fräulein Schulz?“ — „Tu!“ — „Gut! Wie heißt, er, Fräulein Braun?“ — Fräulein Braun (gerührt): „Eduard!“

## Au!

Gast (sein Bratenstück betrachtend): „Donnerwetter, scheint das ein verliebtes Rind gewesen zu sein, das besteht ja aus lauter — Sehnen!“

## Die Mutterliebe.

Kommerzienrätin (in der Musikinstrumentenhandlung zum Verkäufer): „Geben Sie mir eine Violine für mei' Moritzchen, was er nicht braucht zu stimmen.“

## Maßstab.

„... Ueber die Frau Kat wird wohl viel gesprochen?“  
„Auf die kommen in unserem Kaffeekränzchen pro Person allein vier Tassen!“

## Eine liebe Gattin.

Gatte: „Es ist merkwürdig, alle Geizhälse, von denen in den Zeitungen steht, sind Junggesellen!“  
Gattin: „Na ja, verheiratete Geizhälse sind viel zu alltäglich, um noch ausdrücklich erwähnt zu werden.“

## Verteidigungs-Vorkehrungen.

„Was hattest Du so lange bei Deinem Rechtsanwalt zu thun?“  
Angeklagter: „Wir haben die Stellen in seiner Verteidigungsrede besprochen, an welchen ich in sein Weinen einzufallen habe!“

## Nach der Kirche.



„Jetzt schau einer die a(n) und die wollen au(ch) Engele werden!“



Daher.



Schneider: „Sie wollen also den Rock im Rücken vollständig ausgestopft haben; aber da sehen Sie ja ganz buckelig drin aus!“

Kunde (Radfahrer): „Das thut nichts; ich will auch in Civil genau so aussehen, wie wenn ich auf der Maschine sitze.“

### Der Fußtag.

Humoreske von W. S. (Schluß).

Unter dessen saßen die beiden Pustagsjünger, ohne von dem heranrollenden Unheil eine Ahnung zu haben, „ungeheuer vergnügt“ in dem freundlichen Gebirgsmarkt M., und zwar in der Laube des Bahnwirtes, der den besten Wein im ganzen Orte führte. Die Herren hatten schon recht wacker gezecht und Schliffels Brathuhn war dem in der kräftigen Luft schnell erwachenden Appetit der beiden Bureaukraten bereits zum Opfer gefallen, als der besonders unternehmungslustige Assessor zum Aufbruch mahnte und die schmucke Kellnerin herbeirief, um sie nach einer für den Rest des Tages geeigneten Partie auszuforschen.

Er besorgte eben dieses Interview auf das Gründlichste und hatte dabei seine Rechte zutranlich auf den braunen Arm der Gebirgsschönen gelegt, als Herr Schliffel in gleichgültigem Tone sagte: „Uha! Wieder ein Zug angekommen!“ Dabei musterte er die wenigen Landleute, welche die Straße vom Bahnhof heraufschritten. Aber im nächsten Augenblick sprang er erbläsend auf und deutete, ohne ein Wort reden zu können, durch eine Lücke des rötlichen Weinlaubs.

Der Pusttag.

Der Assessor folgte seinem Blick, stieß die Kellnerin wie seinen Todfeind von sich, schnellte vom Sitz auf und riß den Freund am Arm mit fort ins Haus, wo er dem Wirt, der ob ihrer Hast sehr erstaunt war, mit heiserer Stimme zurief: „Ein Zimmer, ein ganz ungestörtes Zimmer!“

Als sie eine Minute später in diesem saßen, stöhnte Beer: „Sie sind's! O Freund, ich kenne meine Altel! Jetzt sind wir verloren!“ dabei schob er den Riegel vor die Thüre.

Schliffel befand sich im Zustande eines zum Tode Verurteilten. Sein ganzes Eheglück, das ganze schöne und unerschütterliche Vertrauen seiner guten Anna zu ihm sah er jäh in einen fürchterlichen Abgrund versinken und eine ungeheure Schmach und Vergeltung stieg ihm daraus empor. O wenn die Rene Flügel hätte, er hätte in der nächsten Minute schon zu Hause auf dem Sopha gegessen!

Aber vielleicht — diesen Gedanken faßten sie beide zugleich — hatte man sie noch nicht gesehen und erkannt, vielleicht war es möglich, unbemerkt zu entweichen und später einen so schlagenden Alibi-Beweis zu führen, daß die Frauen zerfnirscht ihr Unrecht einsehen und sogar noch Abbitte leisten mußten.

Dieser Gedanke gab ihnen neue Chakraft. Sie schlichen an die beiden Fenster ihres Zimmers und suchten hinunterzuspähen.

Richtig, da saßen die beiden Frauen schon unten an demselben Tisch, an dem vorhin sie gegessen hatten, und frugen die Kellnerin, ob nicht heute mit dem ersten Zuge zwei Herren angekommen seien. Aber die schlaue Dirne schien den Sachverhalt bereits begriffen zu haben und leugnete so tapfer, daß die beiden oben leise jubelten. Doch kaum war das Mädchen ins Haus gegangen, um den bestellten Wein zu bringen, da ertönte ein leiser Schrei aus Frau Annas Munde. „Mein Brathuhn!“ stöhnte sie und hielt mit schmerzlichem Triumph das bei der raschen Flucht von den Herren zurückgelassene Papier, in welches sie selbst gestern den köstlichen Schatz gehüllt hatte, samt dessen Ueberresten in die Höhe. „Also doch!“

Der Assessor warf dem Sekretär einen wütenden Blick zu und Schliffel sank in einen Stuhl.

Verloren!

Von dieser Minute ab harrten die beiden Frauen wie zwei Racheengel an der Pforte mit einer Ausdauer und einem Appetit, der die Herren oben entsetzte. Denn um ihre stete Anwesenheit vor dem Wirt zu rechtfertigen, bestellte bald diese, bald jene Trank oder Speise, und einmal, als Herr Beer seinen langen Hals besonders hoch reckte, sah er eben, wie seine Gemahlin mit grimmigem Lächeln das volle Glas zum Munde führte, wozu sie sprach: „Den einen Trost wenigstens haben wir: unternehmen können sie nichts! Wir halten sie den ganzen Tag gefangen und abends dann —“

Abends dann!

Das Kommende schien den Männern noch fürchterlicher als die Gegenwart.

Der Wirt, welcher längst schon die ganze Geschichte begriffen hatte und natürlich in diesem Rassenkampf auf Seite der Herren stand, schlich hie und da an die Thüre und rapportierte. Aber die Ausichten waren trostlos. Die Exekutionstruppen wichen und wankten nicht; ja, ihr scharfer Blick hatte sogar den Aufenthalt der Sünder bereits entdeckt und ließ ihn nicht mehr aus den Augen.

Es wurde Nachmittag — es wurde Abend. Die Abfahrtsstunde des letzten Zuges nahte heran.

Pötzlich — die Herbstnacht lag schon finster über dem Markte — klopfte der Wirt hastig an die Thüre. „Sie sind fort — jetzt, meine Herren, geschwind!“

Jeder von den beiden drückte ihm ein reiches Douceur in die Hand; dann sprangen sie über die Treppe hinunter und



Der Pusttag.

rannten durch den Garten. „Wir müssen sehen“, flüsterte Bear, „daß wir vor ihnen ein Coupé allein bekommen!“

Aber im selben Moment that er einen lauten Schrei und Schliffel sah, wie sein Freund unter einem aus der Dunkelheit nach seinem Halse greifenden Arm zusammenknickte.

Die Affessorin! Den hatte sein Schicksal ereilt!

Halb sinnlos vor Angst stürmte der Sekretär fort durch Pflügen und Moore, über Prügel und Steinhausen. Endlich leuchteten die bunten Laternen des Bahnhofs vor ihm auf. Er umschlich diesen, sah den Zug vor sich stehen und war im nächsten Augenblick in einem Packwagen verschwunden.

Kaum noch hatte sich dort sein klopfendes Herz etwas beruhigt, als er ein paar Gepäckschaffner an den Wagen herantreten hörte.

Entdeckung — Zusammenlauf — Schande über Schande — nimmermehr!

Er schlüpfte rasch in eine leere Kiste, zog deren Deckel über sich weg und nahm mit Schaudern wahr, wie in der nächsten Minute die beiden Schaffner einstiegen und auf der Kiste Platz nahmen.

Der Zug fuhr ab. Man näherte sich der Stadt. Da in der vorletzten Station vor dieser fühlte sich Schliffel zu seinem Entsetzen plötzlich mitsamt der Kiste emporgehoben und ausgeladen.

„Die steht gut da, bis man sie morgen abholt!“ — „fertig!“ — „Ab!“ Und der Zug dampfte davon.

Schliffel stieg nach einer Weile wie ein Geist aus seinem Versteck empor und trat durch Nebel und Regen den zwei-stündigen Heimweg an. Das Unheil dieses Tages hatte ihn fast fühllos gegen allen weiteren Hohn des Schicksals gemacht. Mit wirrem Kopf und schlotternden Beinen stolperte er vorwärts.

— — — Frau Anna saß seit mehreren Stunden am Fenster und schaute voll Todesangst auf die Straße. Er kam nicht und kam nicht. Am Ende hatte er sich in seiner Verzweiflung etwas angethan! Der arme, arme Eduard! Ach, ihr Herz war ja nicht hart wie das der Affessorin, die ihrem Mann nun gewiß wochenlang kein gutes Gesicht mehr gönnte — sie hatte ihm ja längst verziehen! Wenn er nur jetzt gesund und heil wiederkäme!

Da wankte eine Gestalt heran und lehnte sich, als sie das Licht hinter dem Fenster sah, unten an das Haus — erschöpft und fertig!

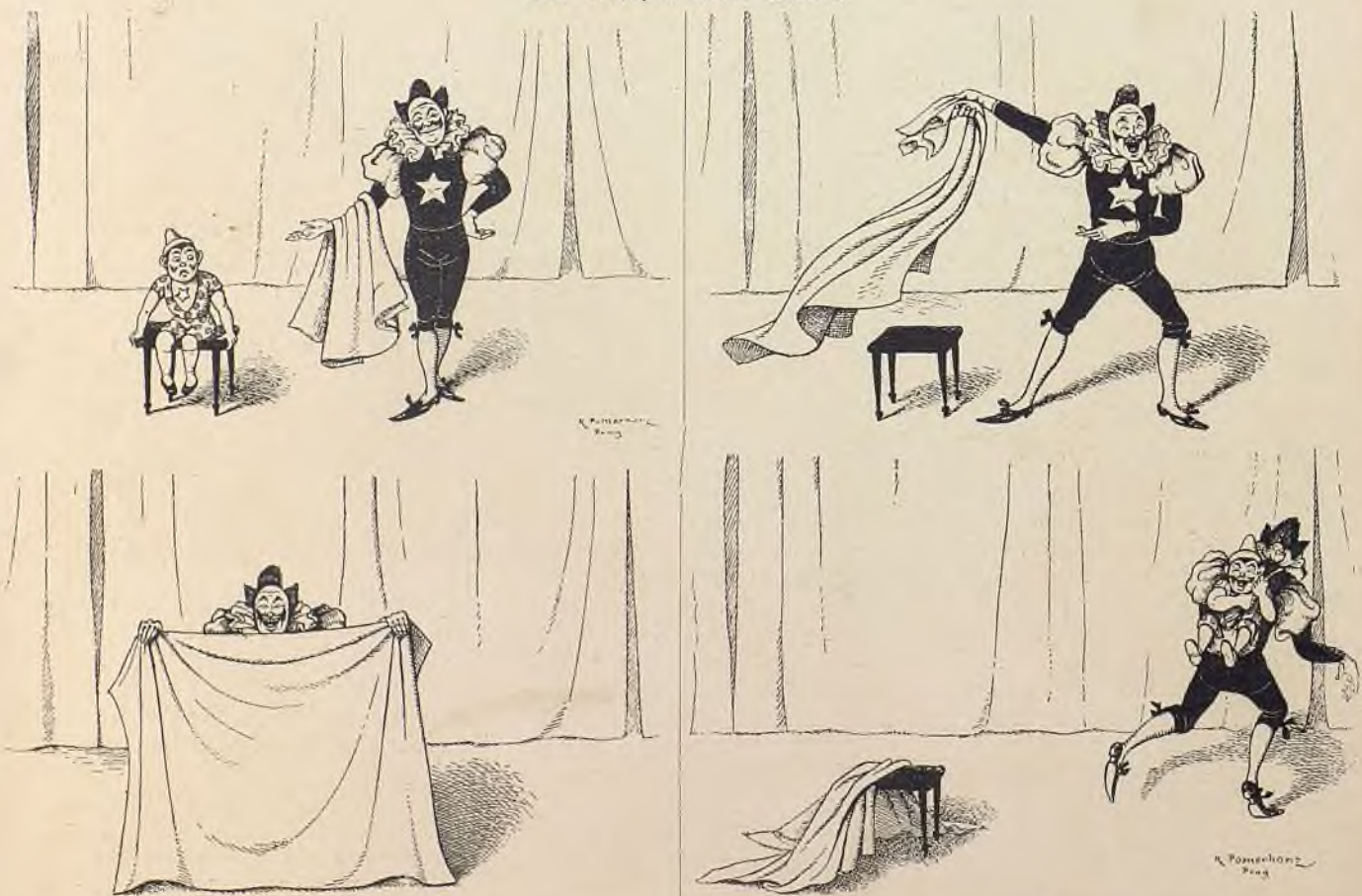
„Eduard!“ rief Frau Anna leise: „Armer Mann! Komm doch herauf!“

Armer Mann! Dieses Wort fiel wie ein Tropfen Öl auf seine Herzenswunde. Er schlich empor und stand vor ihr.

„Aber wie siehst Du aus?“ rief sie entsetzt. „Du zitterst ja vor Frost! Nur rasch ins Bett mit Dir!“

„Anna!“ stammelte er, als er in den weichen Kissen lag und von der Tasse Thee, welche sie ihm gereicht hatte, wohlthätige Wärme durch seine Glieder floß. „Dir gehören in Zukunft alle Pusttage — Dir allein! Nur schilt nicht mehr — ich hab's abgebüßt!“

### Der verschwundene Clown.



Verantwortlicher Redakteur: Max Schreiber. Druck und Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen bei Stuttgart. Geschäftsstelle in München, Schubertstraße 6.